

# Ein Faustkeilfund im südhannoverschen Kreise Münden

(Vorläufiger Bericht mit 2 Abbildungen)

Von

F. B. J ü n e m a n n (Bühren)

Gelegentlich eines urgeschichtlichen Vortrages in der Schule zu Dankelshausen Anfang 1956 legte Schulleiter Frenzel dem berichtenden Bodendenkmalpfleger einige Steinfunde der näheren Umgebung zur Beurteilung vor. Darunter befand sich überraschenderweise ein gut erhaltener Faustkeil aus Quarzit, den der ehemalige Schüler Rolf Kelpke aus Dankelshausen auf der Anhöhe zwischen dem Dorfe und dem Gut Wellersen beobachtet hatte. Der Finder wurde noch am selben Tage nach Einzelheiten befragt und gab an: „Ich bummelte über einen Acker bei Wellersen. Zwischen den vielen Steinen, die dort auf den Feldern liegen, fiel mir einer auf, der mit ungewöhnlich glänzender Spitze etwa 5 cm aus dem Boden ragte. Als ich ihn herausgezogen hatte und die gleichmäßige Form betrachtete, kamen mir sofort urgeschichtliche Geräte in Erinnerung, die ich im Unterricht bei Lehrer Frenzel und Studienrat Schützler abgebildet gesehen hatte. Daher bat ich um Weiterleitung meines Steines an den Bodendenkmalpfleger.“

Das Fundstück ist ein zungenförmiger Faustkeil mit scharfer bogenförmiger Bahn. Seine Länge beträgt 11 cm, seine Breite 8,4 cm, seine Dicke 2,2 cm. Der Werkstoff besteht, wie eine kleine neuzeitliche Verletzung an der Spitze erkennen läßt, aus hellgrauem feinkörnigem Quarzit. Die Oberseite (Abb. 1 a) ist stark gewölbt und sorgfältig bearbeitet. Sie zeigt unpatinierte hellgraue Färbung mit ausgesprochen speckigem Glanz. Grate

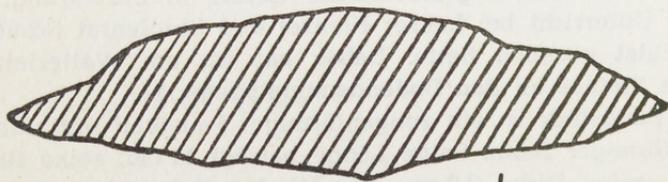
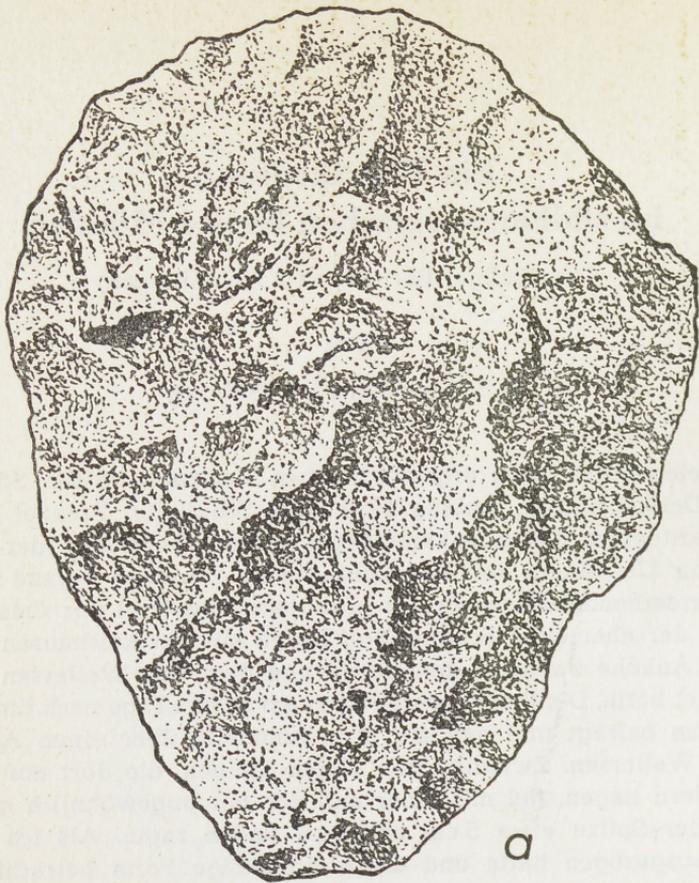


Abb. 1.  
Dankelshausen, M = 1 : 1.

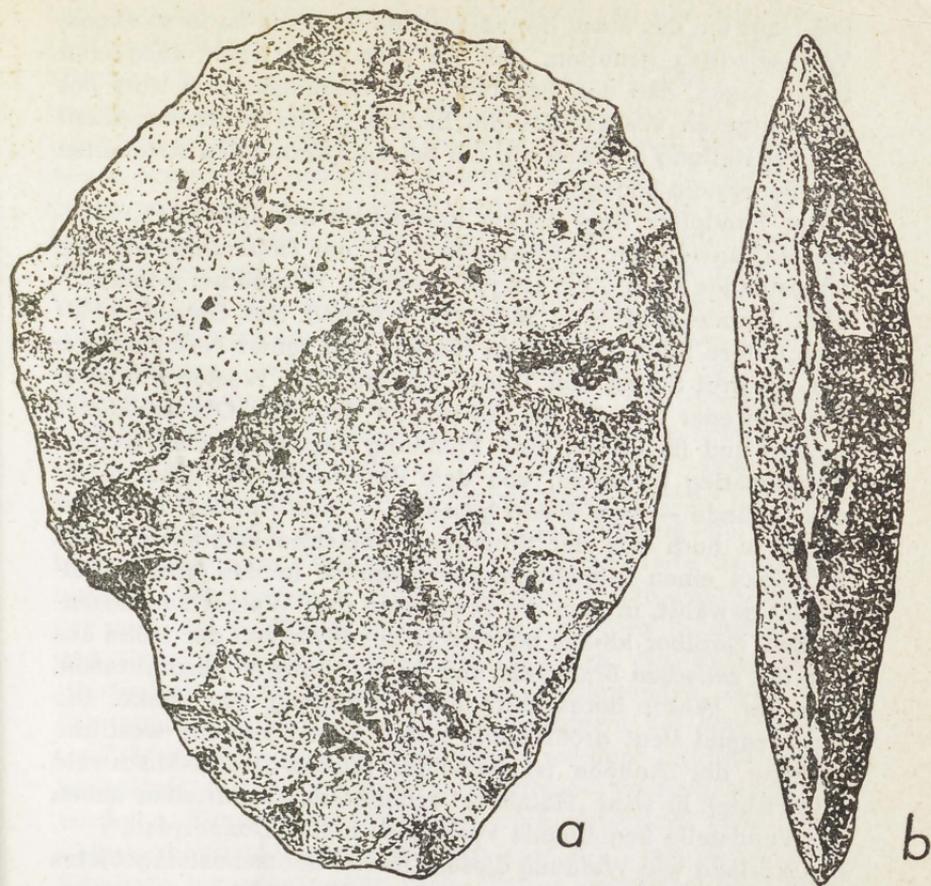


Abb. 2.

ihrer Flächenretusche und Unebenheiten der Flächen selbst haben durch Windschliff eine fühlbare Glättung erfahren. Die schwach gewölbte und großflächiger gearbeitete Unterseite (Abb. 2a) ist leicht ins Bräunlich-Weiße patiniert. An einigen Stellen lagerten sich Metalloxyde als rostbraune Körnchen ab. Das Gerät wurde durch Abschläge von einer Platte zugerichtet, sodann durch feine Kantenretusche vollendet, wobei des öfteren die Späne sich nicht in auslaufender Länge abhoben, sondern am Ende abbrachen und als stufenbildender Bruch stehen blieben.

Die rings um das Stück herumlaufende Schneide ist in so engem Wechselschlag gehalten, daß sie geradlinig wirkt. Insgesamt ist zu sagen, daß den Faustkeil von Dankelshausen trotz des schwierigeren Werkstoffes die Exaktheit und Vollkommenheit der Herstellung auszeichnet, die bei entsprechenden Artefakten aus Feuerstein begegnet.

Der Fundplatz liegt 1,5 km nordöstlich des Dorfes Dankelshausen, unweit der Reichsstraße 3 auf der Höhenlinie 250, am Südosthange einer 2 km langen, welligen Hochfläche. (Meßtischblatt Jühnde 4524; R = 50360, H = 04700). Das Gelände stellt eine untere Stufe des Hohen Hagens und seiner Nachbarberge dar, an drei Seiten von Tälern begrenzt: im Westen von dem der Böhrener Schede, im Süden von dem der Oberschedener Schede und im Osten, eine Trennung gegenüber dem Hohenhagenanstieg betonend, von dem der Beeke. Dieserart bildet das Gelände — von Süden gesehen — eine Anhöhe, die mehr als 60 m hoch aus der Schedener Rötsecke emporsteigt und ihrerseits einen kilometerweiten Einblick in den großen Talkessel gewährt, in dem die erwähnten drei Wasser zusammenfließen. Darüber hinaus beherrscht der Blick von der Höhe aus den tief zwischen Bramwald und Blümer Berg eingeschnittenen, von der Weser heraufführenden Südzugang der Senke. Die Fundgegend liegt größtenteils unter Acker, nur der westliche Abhang der Anhöhe ist bewaldet (Eichen-Buchen-Mischwald und Fichte). Er wird „Hainholz“ genannt; das unmittelbar neben der Fundstelle beginnende Waldstück heißt „Donnerplatz“.

Ackerland wie Waldung dieses Oberen-Buntsandsteingebietes sind übersät von mehr oder minder großen Blöcken aus Braunkohlenquarzit, letzten Zeugen einer sonst fortgespülten Decke von Tertiärablagerungen, die anstehend erst wieder in den Sandgruben der Hohenhagenberge, besonders deutlich am Brunsberge östlich Wellersen zu sehen sind. Die Oberfläche der freiliegenden Blöcke wie ihrer alten Trümmer und Scherben ist gewöhnlich mit einer glänzenden, braunen Rinde überzogen. Darunter verbirgt sich die eigentliche, klingend harte Substanz des Steines von grauer bis glasisg-heller Farbe. Walter Schubel<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Schubel, Walter: Über Knollensteine und verwandte tertiäre Verrieselungen, Diss. Halle a. S. 1911.

hebt in seiner Dissertation über „Knollensteine und verwandte tertiäre Verkieselungen“ besonders die Güte der äußerst feinkörnigen Quarzite unseres Brunsberges hervor: „Das sehr harte und dichte Gestein bricht mit sehr scharfen Kanten und muscheliger Fläche. Es ist deutlich kantendurchscheinend, ein Zeichen seiner homogenen, glasigen Beschaffenheit, die ich sonst nirgends wiederfand.“ Der an der Fundstelle immer wieder zu beobachtende braune „Wüstenlack“ sowohl auf freiliegenden Blöcken als auch auf deren alten Trümmern ist nach Joh. Walther<sup>2</sup> „auf die Wirkung von Winden und klimatisch veranlaßten chemischen Umsetzungen während der interglazialen Steppenzeiten zurückzuführen... Besonders die oligozänen Braunkohlenquarzite bedecken sich unter dem Einfluß des trockenen Klimas mit einem braunen oder gelben, firnisartigen Überzug, der bis zum heutigen Tage erhalten ist.“ Das Tertiär ist auf dem geologischen Blatt Jühnde durch marines Oligozän wie durch Miozän vertreten, doch weist Schubel die Glasur- bildung im ganzen Verbreitungsgebiet der Quarzite als ein einheitliches Merkmal nach. Sofern nun nicht Dichte und Tongehalt der verkieselten Quarzsande zu einer sonstigen Rindenbildung und Oberflächenerhaltung führen, könnten der Reihe nach: Wüstenlack — Braunrinde (samt einer gleitenden Skala von Tönungen) — Glättung — Quarzkornglitzern bei abgesprengten Flächen als Alterskriterium genutzt werden. Auf irgendeiner Seitenlinie (gleiche Lagerungsverhältnisse vorausgesetzt) besonderen klimatischen Schicksals muß außerdem eine Oberflächenerhaltung liegen, die durch eine bis 2 mm dicke, gelblichweiße bis schneeweiße rauhe Patina gekennzeichnet wird. Nach bisherigen Beobachtungen kommt sie am Fundplatz seltener vor. Am häufigsten sind braunrindige Steine. Wenn auch die weitaus größte Masse der herumliegenden braunrindigen Trümmer (Platten, Vielkante, Halblinsen, Kugelsegmente) durch natürliche Beeinflussungen der Blöcke entstanden sein mag<sup>3</sup>, so bleibt eine Fülle sehr auffälliger Steinformungen übrig, deren

---

<sup>2</sup> Walther, Joh.: Geologische Heimatkunde von Thüringen, zitiert bei W. Schubel S. 4.

<sup>3</sup> Freundliche Hinweise danke ich Herrn Professor Dr. Hermann Schmidt, Göttingen.

Zusammenhang mit menschlicher Einwirkung nicht zu leugnen ist. Angesichts der Unmöglichkeit, Oberflächenfunde stratigraphisch zu datieren, sei verständlich, daß dabei den Problemen der Oberflächenerhaltung von Quarzitstücken erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die Erfahrung mit Feuersteinartefakten lehrt, daß Patinierungen niemals ein zuverlässiges absolutes Kriterium bedeuten. Nichtsdestoweniger wird vorhandene Patina stets ein willkommenes Hilfsmittel zur Datierung des gegenseitigen Altersverhältnisses verschiedener Geräte am gleichen Platze sein.

Im großen und ganzen erinnert die Situation von Dankelshausen an die durch Adolf Luttrop<sup>4</sup> entdeckten altsteinzeitlichen Lagerplätze im niederhessischen Kreise Ziegenhain. Hier wie dort handelt es sich um Anhöhen, die jagdgünstig an Engpässen des damaligen Wildwechsels lagen; hier wie dort um Anhöhen, deren Quarzitvorkommen die nächste Voraussetzung für paläolithische Niederlassungen bot. Unterschiedliche Verhältnisse zeigen sich in Bodenbeschaffenheit (Dankelshausen: Röt; Ziegenhain-Steina, Reutersruh, Lenderscheid —: Sande) und Bodennutzung (Dankelshausen: seit Jahrhunderten unter Pflug; Ziegenhain: unurbar). Jedoch kann einstweilen dahingestellt bleiben, inwieweit einerseits moderne Nutzung des Geländes die Erforschung, andererseits Bodenqualität das Bild der Platzwahl faustkeilführender Freilandstationen beeinträchtigt. Vorerst seien die gemeinsamen Charakteristika der Fundstellen Niederhessens und desjenigen in Südhannover gesehen, zumal Dankelshausen noch jahrelanger Ablese und eingehender Untersuchungen bedarf. Eine erste Frühjahrsnachsuche im Fundgelände ließ weitere Altgeräte erkennen: Abschläge, Schaber, säulenförmigen Kernstein, kleinen Schildkern, Bruchstück eines Faustkeiles mit stumpfer, asymmetrisch gebogener Bahn, Breit- und Schmalklinge, großen Amboß mit unterschiedlich patinierten Gebrauchsspuren. Der Erhaltungszustand variiert stark in den oben genannten Erscheinungsarten, so daß — wiederum

---

<sup>4</sup> Luttrop, Adolf: Paläolithische Funde i. d. Gegend von Ziegenhain. i. Schriften zur Urgesch. Bd. II, Hess. Landesmuseum, Marburg 1949. — Luttrop, Adolf: Altsteinzeitliche Funde im Kreise Ziegenhain. Germania Jahrg. 33, Heft 4, 1955.

wie in Ziegenhain — mit sehr verschiedenen Kulturstufen bzw. Zeitstellungen zu rechnen ist: Grobe, braunrindige Levalloisabschläge (von Clactonart mit Schlagwinkeln, die 120 Grad und mehr erreichen), Schmalklinge mit rechtwinklig stehender Schlagfläche kommen ebenso vor wie ein viel jünger wirkender Kratzer aus einem braunrindigen Plattenstück, dessen Randretusche kaum patiniert ist, vielmehr ein deutliches Quarzkornglitzern behalten hat.

In solcher Fundgesellschaft bleibt bis auf weiteres eine Altersbestimmung des Faustkeiles lediglich nach morphologischen Gesichtspunkten zu versuchen. Sie ist naturgemäß unsicher. Zunächst steht unser Stück jenen Faustkeilen aus dem Leinetal nahe, die K. H. Jacob-Friesen<sup>5</sup> unter Rethen in Abb. 27 und 28 vorlegt. Aber rein gefühlsmäßig spricht gegen eine Belassung im dortigen mittleren Acheuléen der zierlichere Gesamthabitus des Dankelshäuser Fundes. Seine ausgesprochen dünn zugeschärfte Bahnpartie und seine mit Rücksicht auf das schwierigere Material als besonders fein zu bezeichnende Bearbeitung scheinen eher auf ein späteres Acheuléen, wenn nicht gar auf ein „Moustérien de tradition Acheuléen“ zu verweisen. Dafür spräche auch im Vergleich mit der braunrindigen Patinierung der größeren Levalloisabschläge der Erhaltungszustand des Faustkeiles.

Trotz angedeuteter Vorbehalte ist Verf. gern der Aufforderung nachgekommen, in den „Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte“ einen vorläufigen Bericht über den Paläolithen von Dankelshausen zu erstatten, da er der Meinung ist, daß unbeschadet späterer Erkenntnisse und Auswertungen schon heute auf zweierlei hingewiesen werden kann:

Ganz auffallend deckt sich die Linie der Stationen Ziegenhain — Dankelshausen — Hannover mit dem für spätere Zeiten oft belegten Verkehrswege Niederhessische Senke — Dransfelder Hochfläche — Leinetal. Gerade im Zuge dieses Weges liegt ein Bergland, dessen erdgeschichtliche Entwicklung viele Anhöhen mit offenem Quarzitvorkommen hinterlassen hat. Nach den Beispielen von Ziegenhain und Dankelshausen verdienen

---

<sup>5</sup> Jacob-Friesen, Karl Hermann: Die Altsteinzeitfunde aus dem Leinetal bei Hannover. Hildesheim 1949.

sie die gleiche Aufmerksamkeit wie Kies- und Schotter-  
aufschlüsse der Täler. Darüber hinaus trägt sicher jede Be-  
kanntgabe eines neuen altsteinzeitlichen Rastplatzes in un-  
serem Raume dazu bei, die spezifischen Verhältnisse des nord-  
deutschen Paläolithikums einer Klärung näher zu bringen.  
K. H. Jacob-Friesen schrieb einmal als Widmung in „Die Alt-  
steinzeitfunde aus dem Leinetal bei Hannover“: „Sucht nur da-  
nach! Nicht nur im Leinetal gibt es Paläolithen.“ Der Faustkeil  
von Dankelshausen hat dem verehrten Lehrer in überzeugender  
Weise recht gegeben.